

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 91 (2004)
Heft: 5: Reinheit = Pureté = Purity

Artikel: Kolumne : Bunker Hills
Autor: Frei, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-67758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Frei Bunker Hills

Dies ist keine Kritik des Buches «Forme forte – Ecrits/Schriften 1972–2002» (Basel 2003) von Martin Steinmann. Das Buch hat ein Leben vor und ausserhalb der Tatsache seiner Publikation. Steinmann hat nicht nur über starke architektonische Formen geschrieben, er hat sie auch gemacht. «Starke Form» ist ein Befehl, dem mit wenigen Ausnahmen alle führenden Architekturbüros der deutschen Schweiz gehorchen und dem sie auch ihren Erfolg verdanken. Die Folge davon ist, dass es in der deutschen Schweiz heutzutage kaum mehr möglich ist, ohne starke Form einen wichtigen Wettbewerb zu gewinnen, Mitglied des BSA zu werden usw.

Die bewundernde Anerkennung der zeitgenössischen deutsch-schweizerischen Architektur wird allerdings nicht von allen geteilt. In den Augen einiger Kritiker scheinen die starken architektonischen Formen nichts als eine reaktionäre Antwort auf architektonische Experimente anderswo zu sein. Doch diese Art der Argumentation ist wenig überzeugend, weil sie die Aufmerksamkeit zu sehr auf formale Unterschiede richtet und solchermassen wesentliche Punkte der Übereinstimmung verdeckt. Letztlich ist das, was deutsch-schweizerische Architekten nach Anleitung von Steinmann tun, dem verwandt, was dekonstruktivistische Architekten nach Anleitung von Eisenman tun. Auf was es in beiden Fällen ankommt, ist die architektonische Form als Produkt eines inneren Widerstreits konzeptioneller oder form-generierender Aspekte und perzeptioneller oder form-definierender Aspekte. Während Eisenman vom Konzeptionellen ausgeht, geht Steinmann vom Perzeptionellen aus. Sie bewegen sich somit im Gegenverkehr auf der gleichen Achse zwischen Perzeption und Konzeption; ohne Perzeption keine Aktualisierung von Konzepten, ohne Konzeption keine Schärfe der wahrgenommenen Form. Es gibt deshalb keinen Grund, verächtlich auf die «starke Form» hinunterzublicken als Inbe-

griff einer banalen, intellektuell wenig anspruchsvollen Architektur. Dekonstruktivistische Formen sind nicht komplexer als starke Formen – höchstens ein bisschen schwächer.

Der kritische Punkt der «starken Form» liegt nicht in der Form selbst als vielmehr in ihrer Funktion als Architektur der Stadt. Wie Fixpunkte befestigen die starken architektonischen Formen die materielle Grundstruktur einer Stadt von innen her und werden deshalb auch als städtebauliche Mittel par excellence betrachtet. Doch darin steckt der von Grund auf falsche Gedanke, eine befestigte materielle Grundstruktur sei Voraussetzung für ein intensives städtisches Leben. Einen ähnlichen Irrtum leistete man sich im 18. und 19. Jahrhundert mit dem Bau gigantischer Befestigungsanlagen, die letztlich den Feind geradezu einluden, die befestigte Stadt zu umgehen und das umliegende Territorium ungehindert direkt zu besetzen. Diese verhängnisvolle militärische Strategie wird nun mit den Mitteln der starken architektonischen Formen fortgesetzt und nach innen gerichtet. Den nach allen Regeln der architektonischen Kunst errichteten Bauten fehlt es wahrlich nicht an Ausstrahlungskraft, wohl aber an Kraft, auf das städtische Leben positiv einzuwirken. Sie sind nicht gerade Kraftwerke zur Intensivierung des städtischen Lebens. Eher

schon sind sie Bunker, die zur Verteidigung der materiellen Grundstruktur einer Stadt gegen das städtische Leben geplant werden. Die Qualität des städtischen Lebens ist – um hier eine Aussage von Wim Wenders zu paraphrasieren – direkt proportional zum Fehlen von starken architektonischen Formen. Indem man die Grundstruktur der Stadt befestigt, löchert man das Leben.

Die Stadt ist voller Potentiale, sich selbst neu zu ordnen. Man sollte jedoch nicht denken, diese Potentiale seien ausschliesslich in den Löchern der materiellen Grundstruktur einer Stadt zu finden und müssten mit starken Formen gefüllt werden. Vielmehr zeigen sie sich gerade dort, wo man von Krisen des städtischen Lebens spricht: dazu zählen Probleme der Gewalt, der Migration, des Fluglärms und vieles andere mehr. Die Architektur der Stadt, in welcher Form auch immer, darf diese Probleme nicht ausklammern. Es genügt nicht, gegen Rassismus und SVP zu sein und gleichzeitig an der materiellen Grundstruktur der Stadt festzuhalten. Man muss neue architektonische Strategien erfinden, um Platz zu schaffen für die vorhandene Vielfalt. Besser man löchert den Rahmen als den Inhalt.

Illustration: Festung Breendonk (B), aus: W. G. Sebald: Austerlitz, München 2001.

